

Hauptfesttage schon um die Mittagszeit weder etwas zu essen noch zu trinken mehr gab und „wohl nie stillten die Brunnen den Durst so vieler Fremden als an diesem Festtage“ sagt der Chronist.

Eine merkwürdige Episode in der Amtszeit Trautscholds war die sogenannte Contagialsperrre, die vom 10.—19. Dezember 1829 über Köhschenbroda und Fürstentain verhängt wurde. Veranlassung dazu gab die Erkrankung des Rindviehbestandes in zwei Höfen der Hauptstraße, die man für derart gefährlich und ansteckend hielt, daß man den Ort kurzer Hand durch Mistkämpfen völlig von der Außenwelt absperrte.

1830 wurde in ganz Sachsen die Jubelfeier der Augsburger Konfession begangen. Auch in Köhschenbroda feierte man sie in einem dreitägigen kirchlichen Feste. Anlässlich dieser Feier erhielt das Kir. Lenner als besonderen Schmuck jene Leinwand gestiftet, die heute noch auf der nördlichen Empore vorhanden ist. Die bei jenem Feste gebrauchten Fahnen von Köhschenbroda und Naundorf, sowie die vom Waffenstillstandsfeite herrührenden Fahnen derselben Schulen und der inzwischen entstandenen von Niederlöbnitz und Zischewig wurden in der Kirche am Altarchor aufgehängt. Sie sind bei der Erneuerung der Kirche 1884 beiseite geworfen. 1834 wurde die große Glocke umgegossen und der Turm, der wieder verschiedene Schäden aufwies, durchgreifend repariert. Zimmermeister Kunze, Maurermeister Große und Schlossermeister May waren die ortsanässigen Handwerker, die dabei beteiligt waren. Der Bauaufwand betrug 900 Taler, der Glockenumguss 188 Taler. Der Kirchturmknopf wurde bei der Gelegenheit abgenommen. Der Kirchturm erhielt eine Sonnenuhr.

Pfarrer Trautschold fügte den vorhandenen Denkschriften im Turmknopf eine neue bei, in der er den Inhalt der älteren kurz rekapituliert und eine gedrängte Darstellung der wichtigsten Ereignisse der verlaufenen Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts gibt. Aus der Aufzählung der Gemeindevorstände seines Kirchspiels interessiert besonders, daß Zischewig entsprechend seiner Dreiteilung in Profuratur-, Rats- und Amtsgemeinde drei Ortsvorstände, Trautschold nennt sie Kommunitrater, besaß. Die Schilderung seiner Zeitgenossen ist nicht von jener Schärfe des Urteils wie bei Pfarrer Behrich aus dem Jahre 1746. In philosophischer Abgeklärtheit steht der Verfasser über seiner Zeit und konstatiert, daß seine Zeitgenossen nicht besser und nicht schlechter sind wie ihre Vorfahren und daß die „Laster, Ungezogenheiten und Anarten ihre Mode haben.“ Immerhin ist die Charakteristik, die Trautschold gibt, in verschiedenen Punkten auch heute von Interesse. Er schreibt: „Sonst mehr Heuchelei (1834!) mehr Unverschämtheit, sonst mehr Geiz, jetzt mehr Verschwendung. Aus dem früheren „Sklavensinn“ sei Bibersechlichkeit und Revolutionschwandel geworden. Die bisher „harie Behandlung der Jugend“ sei einer „zu schlaffen“ gewichen. Ferner findet er 1834 daß Ver-

gnügungssucht, Genußgier und Arbeitsscheu Kennzeichen eines Teiles seiner Mitmenschen seien. Man lasse sich lieber unordentlich, untätig, unredlich schelten als ungebildet. „Der Niedere trachtet, sich dem Höheren gleichzustellen in Nahrung, Kleidung, im Hausgerät und der übrigen Lebensweise“.

Man erinnere sich dabei, daß Trautschold die Menschen jener Periode schildert, die wir Modernen so gern gedankenlos als die „gute alte Zeit“ verherrlichen.

Das Jahr 1846 bringt unserem Kirchspiel die Anstellung eines Totenbettmeisters. Bisher war es Gebrauch gewesen, daß die letzte Ruhestätte eines Verstorbenen von seinen Hinterbliebenen oder Freunden bereitet wurde. Nur die nötigen Werkzeuge stellte die Kirche dazu. Unzuträglichkeiten ließen diese althergebrachte Art des Grabmachens verschwinden und sie genanntem Totengräber übertragen. Von der Sittlichkeit der Herstellung der Gräber durch Hinterbliebene wich man nur in den Pestzeiten ab, in denen besondere Totengräber angestellt waren. Wenig würdig nach unseren Begriffen war die Ueberführung der Leichen aus den Dörfern des Kirchspiels nach dem Friedhofe noch in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Der Verstorbene machte seinen letzten Weg auf demselben Wagen, der alltags zu den notwendigen landwirtschaftlichen Fuhren verwendet wurde. Auf eine Anregung zu einer würdigeren Bestattungsart mittels besonderen Leichenwagens, die Trautscholds Nachfolger, Pfarrer Wahl 1868 gab, gingen die Parochianen einfach gar nicht ein. Wie sein Amtsvorgänger Flemming, starb auch Pfarrer Trautschold nicht im Amte. Als Fünfundszwanzigjähriger ließ er sich nach insgesamt 45 Amtsjahren, von denen er 35 in Köhschenbroda verbrachte, im Jahre 1852 emeritieren. In seinen letzten Amtsjahren wurde er von Vikaren unterstützt. Von 1846—1848 vikarierte Kornelius Haase, 1848/49 Ernst Dillner, 1850 Theodor Schulze und 1851/52 Viktor Uhlig.

Am 1. Oktober legte er sein geistliches Amt nieder und verbrachte die letzten Lebensjahre in Dresden, wo er 1882 im Alter von 85 Jahren starb.

Rund ein halbes Jahrtausend der Geschichte unserer Kirche sind bisher an uns vorüber gezogen. 500 Jahre waren seit 1354 verflossen, als die Kirche zu Köhschenbroda das erstmal urkundlich erwähnt wird, bis zu dem Jahre 1852 als Pfarrer Trautschold sein Seelsorgeramt im Kirchspiel niederlegte. 5 katholische Geistliche sind uns aus der ältesten Zeit desselben bekannt geworden und die lückenlose Reihe der protestantischen Pfarrherrn seit Einführung der Reformation führt, abgesehen von den Substituten, die hier wirkten, 16 Namen auf. Aus der päpstlichen Zeit haben sich die Verhältnisse im Laufe dieser Zeit gewandelt bis zur modernen, uns allen bekannten Kirche. Unter Pfarrer Trautschold verschwanden so ziemlich die letzten Reste mittelalterlicher Institutionen, das Dezemetre, der Eierains und

andere Naturalgefälle. Das uralte Pfarrgut mit seiner Landwirtschaft ging als solches ein, die Geldwirtschaft löste die Naturalwirtschaft endgiltig ab. Was noch übrig geblieben war, der althergebrachte Klingelbeutel, die Gottespfennige, die Kirchenstrafen, verschwanden in der Amtszeit des 12. lutherischen Pfarrers

#### Gustav Moritz Wahl.

In seine Zeit fiel, abgesehen von der allerjüngsten Vergangenheit, eine der bedeutendsten Veränderungen im Verhältnis der Kirche zum Staate: die kirchl. Beurkundungen über Geburt bezw. Taufe, über Eheschließungen und über den Tod ihrer Angehörigen verloren ihre jahrhundert alte Rechtsgiltigkeit. Die Civilstandregister wurden den weltlichen Behörden, den neuen Standesämtern übertragen und damit fiel ein festes Band, das Kirche und Gemeinde seit Jahrhunderten verbunden. Dieses Opfer mußte die Kirche im Jahre 1875 dem modernen Staate bringen.

Abgesehen von dieser einschneidenden Veränderung war die Amtszeit Pfarrer Wahls eine ruhige. Zwar durchlebte auch er Kriegszeiten, die Jahre 1864 und 66 und den deutschen-französischen Krieg, die wohl tief in die Schicksale einzelner Familien des Kirchspiels eingriffen, die aber letzteres doch nur mittelbar berührten. Besondere bauliche Veränderungen kamen an Kirche und Pfarrhaus nicht vor. Aber die Gemeinde war inzwischen an Seelenzahl ganz bedeutend angewachsen. Aus den etwa 2000 Seelen, die das Kirchspiel in der Mitte des 17. Jahrhunderts zählte, waren im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ungefähr 7500 geworden. Die alte Kirche, die aus den Trümmern des Schwedenbrandes von 1637 erstanden war, wurde zu eng für die Gemeinde. Aber erst nach Wahls Amtszeit wurde den Anforderungen dieses starken Zuwachses Rechnung getragen. Wie die Kirche, so wurden auch die Friedhöfe zu eng. Der eigentliche Kirchhof am Gotteshaus, der älteste Bestattungsplatz der Gemeinde, wurde 1872 säkularisiert. Nur die Erbgräbnisse und schon gelösten Stellen durften von da ab noch belegt werden. Auch der Gottesacker an der Serkowitzer Straße genügte trotz einer 1862 nochmals vorgenommenen Erweiterung nicht mehr den Anforderungen. Man entschloß sich zur Anlage eines weiteren Friedhofes, des heute noch in Gebrauch befindlichen. Die Schule ging schon lange ihre eigenen Wege seit der Errichtung besonderer Schulgemeinden. Der Zusammenhang zwischen ihr und der Kirche bestand nur noch in der örtlichen Schulaufsicht des Pfarrers und der Kirchendienstpflicht des Kantors. Letzterer wurde von den niederen Diensten in der Kirche, soweit sie nicht schon vorher besonderen Personen, den Kallanten, übertragen worden waren, befreit. Kurz, das Bild, das das kirchliche Leben beim Ausscheiden Pfarrer Wahls im Jahre 1878 zeigte, war im wesentlichen dasselbe wie heute. Pfarrer Wahl, dessen Eltern, Kirchnerat Wahl und Frau auf dem Kirchhofe an der Westmauer begraben liegen, wurde 1810 in Schneeberg geboren, studierte in